

# Das Basler Münster

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **34 (1939-1940)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173029>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Basler Münster.

In den Jahren 1925—1938 hat man am Basler Münster wieder einmal alle Steine, die durch Verwitterung bedroht und zum Teil zu einer Gefahr für die Vorbeigehenden geworden waren, erneuern müssen. Was sich figürlich oder ornamental von besonderem Wert erwies, hat man im neuen Museum im Kleinen Klingental untergebracht, wo man es nun geruhsam und aus der Nähe betrachten kann. Von allen Erneuerungen des Münsters ist das gewiss die sorgfältigste und künstlerisch reinste gewesen und man ist dafür Münsterbildhauer Fritz Behret sehr zu Dank verpflichtet. Nicht dass es bei den früheren Instandsetzungen an der Reinheit der Absicht fehlte; aber Erfahrung und gefestigte Grundsätze mangelten noch, und da hat man dann Dinge verbochen, die nicht hätten geschehen sollen, wie den Ersatz des hölzernen Dachstuhls durch einen toten eisernen, den man mit technisch zu vollkommenen und daher ebenso toten Glasurziegeln eindeckte, in einem harten grossen Rautenschema, das auf den Maßstab drückt. Und ein anderer Fehler war damals, dass man die Steine im Innern stockte, wodurch ihre Oberfläche die schöne Struktur verlor.

Damit hat man schliesslich doch das Münster nicht um den Ruhm gebracht, eines der edelsten und reichsten Bauwerke unseres Landes und eines weiten Umkreises zu sein. Und dieser Ruhm wäre wohl noch grösser, wenn wir Schweizer nicht oft so töricht wären, unser Eigenes gering zu schätzen und das Gute nur im Ausland zu suchen.

Nach der vorletzten Renovation, die 1890 vollendet war, hat *Karl Stehlin* seine ausgezeichnete Baugeschichte des Münsters geschrieben, ein Meisterwerk jener Kunst, lediglich aus dem Bestehenden das Werden aufzuzeichnen und die Steine reden zu lassen. Heute erscheint das neue Buch „Das Basler Münster“ von *Hans Reinhardt* im Verlag von Karl Werner, zu dem wirklich gar nicht hohen Preise von 17.50 Franken, namentlich wenn man bedenkt, dass es sich um ein unvergleichliches Zusammenwirken gründlicher Forschung und literarischer Darstellung mit der in jüngster Zeit so hoch geförderten Photographie und Buchkunst handelt. Die 120 grossen Aufnahmen (wir haben uns die kleinste zur Wiedergabe ausgesucht, weil sie allein in unser Format passte) von H. Ochs und H. Eidenbenz überraschen durch ihre sachliche Schönheit und ihre verständig gewählten Standpunkte und übertreffen ungeschminkt alles, was im Ausland an Monographien über kirchliche Bauwerke erschienen ist. Der Text verrät die ungeheure Arbeit, die in ihm steckt, nur dem Eingeweihten, so lesbar ist er und so lebendig, weil die welt- und stadtgeschichtlichen Ereignisse anschaulich mit dem Baugeschichtlichen verflochten sind; nie steht das Münster leer und einsam vor uns, sondern es ist immer von Taten und Geistern warm durchpulst.



Plastik vom Basler Münster. — Sculpture à la Cathédrale de Bâle.

Im Jahre 1200 war das Basler Münster, das nach dem Brand des alten Heinrichsbaus erstellt wurde, so weit vollendet, dass in ihm zum Kreuzzug gepredigt werden konnte, und sein Inneres ist ungefähr so geblieben, wie es damals war: ein romanischer Bau von blickbefreiender Weite und reinsten Verhältnissen, die auch in seiner unvergleichlichen Akustik widerhallen. Dreihundert Jahre hat man dann noch an ihm gebaut, so dass es nun von aussen fast durchaus den Anblick einer gotischen Kathedrale bietet. An plastischem Bildwerk der Jahrhunderte ist es überreich. Noch aus dem Heinrichsmünster stammen die Aposteltafel mit ihren fast antik würdigen Gestalten und die Tafel mit der vorzüglich erzählten Vinzentiuslegende wie auch wahrscheinlich die vier grossen figürlichen Kapitelle im Chor; zum neuen Münster dann gehört schon, obwohl merkwürdig archaisch in ihrem Wesen, die rätselhafte Galluspforte. Das Hauptportal ist das Werk eines Meisters, der von Reims kam, worauf ja schon die Konsole am Mittelpfeiler deutet, wie ein Minnelied „in bluomen unde clee“ gebildet. Dieses Portal ist heute aus den Trümmern zusammengestellt, die das Erdbeben von ihm gelassen hat; aber diese Trümmer zeigen einige Bildwerke von ungeheurer Kraft und Lebendigkeit, vor allem den gekrönten Verführer mit seinem höhnisch einschmeichelnden Wesen und der törichten Jungfrau, die ihm in aufbrausender Sündhaftigkeit hörig wird. Ein weiterer höchst lebensvoller Kopf aus der Gruppe, den man tief in einer Baugrube fand, und ein anderer, der bis vor kurzem an der Leonhardsfassade eingemauert war, sind heute im Klingentalmuseum zu sehen. Meisterwerke, Meisterwerke!

Auch als es galt, die Schäden des Erdbebens wieder gut zu machen und die beiden grossen Westtürme zu bauen, liess man sich, wie man früher einen Meister aus Reims geholt hat, in Basel nicht lumpen. Das eine Mal liess man Johannes Parler von Gmünd kommen, einen erfahrenen Künstler aus der führenden Dynastie gotischer Baumeister, das andere Mal Ulrich von Ensingen, den Meister des Strassburger Münsterturms und Erbauer des Ulmer Münsters. Daraus erklärt es sich, dass das gotische Zierwerk kaum irgendwo von feinerer und reiferer Durchbildung ist als in Basel.

Wie gut man auch sonst in der Stadt beraten war und es lange noch blieb, zeigt uns auch die Nachbarschaft des Münsters, im Süden der Bischofshof, den Arnold von Rotberg, der einzige Bischof aus späterer Zeit, der in der Stadt und nicht in Pruntrut Hof hielt, erbaute, und der Münsterplatz mit seinen ruhigen, nur durch schöne Portale geschmückten Bürgerhäusern aus dem 18. Jahrhundert.

So erfahren wir aus dem Epos eines durch den Geist der Jahrhunderte zu vollem Reichtum gelangten Bauwerks, wie Basel zu seiner Stadtkrone kam. Möge dieser edelste Besitz des Gemeinwesens ewig in seinen Bürgern das Verständnis für den belebenden Wert guter Ueberlieferungen in tätiger Kraft erhalten. *A. B.*